

Begugs-Preis

In der Hauptausgabe oder der im Großblatt und den Bevölkerungs-Ausgaben abgekürzte vierblättrige 4.50,- bei zweimaliger täglichem Auflösung und dem 4.50,- Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich; vierblättrig 4.80,- Durch tägliche Ausgabeabwicklung im Ausland; monatlich 4.70,-

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7.30 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwochabend um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Sachsenblatt.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von früh bis spät 7 Uhr.

Filialen:

Città Stein's Corin. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 5 (Gaußmum);
Positiv Löhr,
Ritterstraße 14, post. und Königspalz 2.

Nr. 204.

Leipziger Tagblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Sonntag den 23. April 1899.

Anzeigen-Preis

die Ersparnisse Petzschke 20 Pf.
Reklamen unter dem Reklameneinfach (ge-
genüber) 50.-, vor dem Sonnenblumenreklame
(gegenüber) 40.-.
Großes Schreiben laut außern Preis
verzehnfach. Tabakdampfer und Gläser
nach höherem Preis.

Zeitung-Verleger (gegenüber), auch mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Veröffentlichung
4.80,-, mit Veröffentlichung 4.70,-

Ausnahmestrauß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Mittwochabend 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Ausnahmestellen je eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind bis zu 14 Uhr
abzugeben.

Druck und Verlag von C. Holtz in Leipzig.

93. Jahrgang

König Albert.

• Glänzender und in weiteren Kreisen als je vorher wurde im vergangenen Jahre das Geburtsfest König Albert's gefeiert. Vollendet doch an diesem Festtag der Herrscher auf Sachsen's Thron, dessen Herrschaft mit in erster Linie das einzige Reich erfüllt, dessen Staatskunst mit in jeder Reihe das Erwogene bestreift hat, sein 70. Geburtstag und wurde doch mit der Feier dieses beglücktesten Ereignisses die 25-jährigen Regierungsjahre des Monarchen verbunden, der durch die füllige Größe treuer Pflichterfüllung den deutschen Fürsten zum Vorbild geworden ist. Aber es war nicht das Zusammenspiel zweier seltener Anlässe zur beobachteten Freiheit und dankbaren Anerkennung der Verdienste eines gekrönten Hauptes allein, was heute vor einem Jahre die überwältigende Wehrkraft des deutschen Volkes, seines Kaisers an der Spitze, zu außergewöhnlichen Verehrungen der Freude und der Verehrung hinriß; es kam auch ein Anderes hinzu, daß einer der Leipziger Prediger in die Worte fügte: König Albert ist hinsichtlich der Popularität und Volksgunst der Nachfolger des ersten Kaisers geworden."

Doch es ist, ist im Laufe des ganzen hinter uns liegenden Jahres überzeugend zu Tage getreten, so weit die deutsche Jugend steht, und tritt zu Tage aus all den Vorbereitungen, die zu der heutigen Feier getrieben sind. Wann und wo war König Albert's Name genannt wurde, geschah es mit der gleichen innigen Liebe und Verehrung, mit dem gleichen unverdingten Beutrauen, wie Kaiser Wilhelm I. sich erworben; und heute befreit, obwohl die besondere Anzahl des Vorjahrs wegfallen, dieselbe Stimmung, die damals so mächtigen Andrang fand, die Gemüther diesseits und jenseits des Meeres und heute wachsen mit Ausnahme der Wehmuth alle diese Empfindungen wieder auf, die am 100. Geburtstag des großen Kaisers sein Volk befehlten.

Ja, König Albert ist hinsichtlich der Popularität und Volksgunst der Nachfolger des ersten Kaisers geworden. Und er mußte es werden. Verehrte er doch in sich die größten und schönsten Eigenschaften, die Wilhelm I. ebenso

wie seine Thaten zeigten. Weaz ihm an seinem Doppelfeste nachgerühmt wurde, er habe die Wahrung seines weisen Vaters: „Sei treu und bravourös“, alle Zeit, auch in Not und Gefahr, befreit und befolgt; wenn man seine Größe in der Krone, sein sicherer Herrscherwalten ohne den leichten Wunsch, mehr als irgend notwendig an die Öffentlichkeit zu treten, sein zur zweiten Natur gewordenes Streben, immer der treue Diener des Staates zu sein, und seine besondere Gabe preis, ohne besondere Kunst allen Bürgern des Staates die Erfüllung der Majestät des Königreichs immer zu erneuern und zu festigen; rief dieses Charakterbild trag seiner Tiere nicht die Erinnerung an jene große Heldengeschäft nach, die am 9. März 1858 zur ewigen Ruhe eingezogen war? Und mußte nicht diese Treue und Bravouröslichkeit, diese Stärke in der Größe, dieses steife und zielbewußte Herrscherwalten, dieses starke Pflichtbewußtsein bis ins hohe Alter, diese Übermaßlichkeit in Energie für das Reich und des Landes Wohl, dieses Zurückstellen der eigenen Kleinstadtswünsche hinter die Bedürfnisse der Allgemeinheit und die mit berechtigtem Selbstbewußtsein verbundene Schlichtheit und Bescheidenheit ihn zum Leben der Volksgunst und Popularität machen, die Kaiser Wilhelm I. geschaffen und geniesen wird, so lange sein Bild lebendig vor der Seele des deutschen Volkes steht?

Viel leicht doch nicht, wenn ihm eines fehlte, was dem, dessen lohnhaftes Leben er, ohne es zu erstreben, antraß, zu allem Anstreben noch zu eignen war und den Zauber ebenfalls machte, der von ihm ausgeht, seitdem es ihm vergönnt war, nach heimigen Ringen und harten Kämpfen sein ganzes Werk zu offenbaren. Noch aus den schon erlöschenden Augen des mächtigen Kaisers leuchtete es heraus, aus Tausenden seiner Haarsträhnen ging es hervor, daß seine treue, unermüdliche Sorge, seine Stetigkeit und sein Opferwillen nicht nur dem Reiche und dessen Thönen galt, doch seine Schlichtheit und Bescheidenheit nicht nur auf die Einsicht in die Überallkommenheit alles Menschenlichen sich gründete, sondern daß sein großes Herz von innigster allgemeiner Menschlichkeit schwoll und auch den geringsten seiner Untertanen umfaßte; daß er schlich und bescheiden war auch deshalb, weil er im einfachen Manne

den Volkes den Wahrmeister achtete und ehrt und sein königliches Antlitz nicht durch Heraufdringung des bürgerlichen Selbstgefühls trocken und festlich möchte; daß er, wenn er in seiner Macht gestanden, jedes Leid gemildert, jedes Thräne getrocknet, jeden Freuden auf den rechten Weg geführt und die Freude jedes Glücklichen erhöht hätte. „Wenn der Kaiser doch würde!“ — mit diesen Worten sprach jeder, den ein Druck belastete, von dem Niemand ihn befremde möchte, seine Einsicht in die edelste menschliche Eigenschaft des Trägers der deutschen Kaiserkrone auf, dessen Herrscherwesen und Herrscherzungen erst durch die Verbindung mit dieser Herzenkluft den Einen zum ebenso verehrten, wie geliebten Vater seines Volkes machen.

Und weil er auch in dieser Hinsicht das Beispiel des großen Kaisers ist, konnte und mußt König Albert der Nachfolger des Vierbundes hinsichtlich der Popularität und Volksgunst werden. Und weil er das ist, sind die Empfänger, die heute wie im Vorjahr Ausdruck suchen, sie nunmehr vertraut mit denen, die am 100. Geburtstage Wilhelms I. das deutsche Volk besetzten; nur daß an die Stelle der Wehmuth hohe Freude und inniger Dank an den Senken der Weltens das dazugehörige Gefühl treten, daß Sachsen König noch in unveränderten Freuden des Geistes, Wärme des Herzens und römischer Kraft seines hohen Alters im Rache der deutschen Fürsten und als Vater der Freuden des Sachsenvolkes waltet. Mehr als irgend etwas verklärt das Gewicht seines Einflusses im Reiche und die Verbindung seiner Herrscherwesen und -Tugenden mit seiner ersten menschlichen Eigenschaft die Abwendung von Gefahren für das Reich, die Einzelstaaten und ihre Bürger, wie den Gang einer untreuen Reichspolitik, die jetzt vermeidbare Benachtheitigung einzelner Clasen und Schichten zu Gunsten Anderer anschlägt.

Ist sich deshalb das ganze deutsche Volk bewußt, so weiß es am besten das treue Sachsenvolk, das seinen Könige Verehrte um Kaiser und Reich und seine Herrscherzungen mindestens ebenso zu schätzen weiß, wie jeder andere deutsche Volkstamm, seine Herzogenzonen aber selbstverständlicher noch gewisser kennt. Deshalb gesellt sich auch bei und der dualen Bezeichnung und der innigen Liebe noch der Stolz

auf das Oberhaupt des Staates, der in der Reihe der deutschen Staaten erst die dritte Stelle einnimmt und dessen Herrscher trotzdem im gerechten deutschen Vaterlande mit Recht als der Erde Kaiser Wilhelm's I. an Popularität und Volksgunst gilt und geziert wird. Und deshalb droigt heute auch keiner als aus Deutschlands anderen Gauen aus allen Theilen Sachsen den Wunsch zum Himmel, daß er noch lange zu des Reiches und seines schönen Volkes Wohl, zur Sicherung der Zukunft auf eine gewißliche Weiterentwicklung des ganzen deutschen Volkes schirem und erhalten möge

den Stolz der Sachsen, ihren König Albert!

Aus der Woche.

Ob er Erfolg haben wird oder nicht, jedenfalls gereicht es Professor Ludwig Regels zum Verdienst, daß er der Versuch zusammengetreten ist Friedenskonferenz, eine Reform des Gerichtsrechts mit dem Ziel „frei Saar unter Heindorfzett“ als erste, wenn nicht einzige dankbare Aufgabe empfohlen hat. Von diesem Vorlage darf gesagt werden: Man sieht doch „no und vor“ und seine Annahme könnte der Friedenskonferenz einen Platz in der Gattungsforschung sichern, während sie wohl nur unter die Curiosa eingerechnet werden würde, wenn sie, wie es jetzt in Aufsatz geschieht wird, die Einsicht eines Schiedsgerichts für internationale Streitigkeiten als Hauptaufgabe verfolgt. Freilich, nur die Anwendung des Schiedsgerichts ist offiziell gebracht, nicht die Unterwerfung unter seinen Sprach. Wie aber, wenn ein zur Friedensförderung entschlossener, aber noch nicht bindlich vorbereiteter Staat einen causa belli schafft oder das zum Gegner auseinanderland zwängt, einen Solden zu schaffen, und die Zeit, die das Schiedsgericht zur Untersuchung und Entscheidung zu benötigen glaubt, zur Herstellung der Kriegsbereitschaft benötigte? Deshalb müßte ein Vertrag, der ein solches Schiedsgericht einflekt, Vorrichten für die Dauer der Thätigkeit des Gerichts in einem Streitfall geben und zu diesem Zweck den Begriff der „Mobilmachung“ festlegen. Im anderen Falle würde das Gericht häufig ein Werkzeug der Diplomatie des kriegslustigen Staates werden können und die verantwortliche Festlegung jenes Begriffs wäre ein Beginnen, das schon an der Verantwortlichkeit der Dislocation der Truppen in Friedenszeiten scheitern möchte.

Feuilleton.

Der Freund.

Novelle von Emma Metz (Mädchen).

Novelle verlesen.

Noch das Osterfest war Dr. Hans Tanner nach München gekommen und hatte an der Universität seine Vorlesungen als Privatdozent der Physik begonnen. Aufsatz Mai war er zum ersten Male bei dem Professor und Geheimrat v. Brückner eingeladen und zu Pfingsten mußte er sich schon eingetragen, doch in dessen schöner, blonder Tochter „Wohlfahrt“ verlor sich.

Kein verschämter, fast toll gewordener Wohlfahrt; nein, ein stiller, gedämpfter, heimlicher, der ihm seine Nachteile lädt und den jungen Wissenschaftler, der bisher nie ein Gedicht vertragen hatte, plötzlich in die Pracht hineintritt. Vor seinem sich täglich wiederkommenden Bühnen fühlte er die größte Sicherheit im Leben; in seinem Laboratorium, wenn er die überschreitenden und aufdringenden Kräfte des Elektrismus erforschte, entdeckte er eine Geistigkeit, eine Hoffnung, eine Kühnheit, die ihm leider in einem Saale mit Damen, besonders vor den mutwilligen Augen der schönen Anita v. Brückner, vollständig im Stiche liegen. Sie war liebenswürdig gegen ihn; es schien ihr nicht zu mißfallen, wenn er bei den Gelehrten, in denen er sie, trotz des vorigen Jahresabschlusses, noch zuweilen traf, zu ihrem Tischnachbar bestimmt wurde; sie plauderte recht niedlich und ihm trotz seiner schweigsamen Schönheit ganz amüsiert. Aber weiter kam er nicht.

Einnamal, als er gerade in eifriger Beobachtung einer neuen interessanten Lichterscheinung verfiel war, wurde an seiner Thüre geklopft.

„Was gibt es denn?“ fragte er ärgerlich. Man hörte ihn doch nicht bei der Arbeit läuten. Wer mußte es das denn noch sagen?

„Weich schon, weiß alles!“ rief eine lustige Stimme vor der verriegelten Thüre. „Weiß, daß man nicht herein darf, und daß Du mich an liebster Stelle elektrisch hinauswühren möchtest. ... Du, das nör' übrigens eine neue nette Erfundung: eine Hinauswührelnische. ... Sieh ich tam halt doch! Weiß ich es bin!“ — „Wohlfahrt! Du! Ja, dann freilich! ... Gleiß! Gleiß! Im Moment!“

Ja, freilicher Haß schoß er den Regel zurück, und mit warmer Begeisterung schärfte er die ihm entgegengestretten Hände.

„Ja, wo kommt Du denn her? Das ist ja kommt! Endlich einmal sieht man Dich wieder!“

„Ja, geht — drei Jahre ist es bei! Jetzt kommt sie auf der Schweiz, frisch vom Matterhorn; darum ist meine klassische Note auch so vom Sonnenbrand verunreinigt. Aber wie geht's Dir denn, Alter? Wie ein Kind hat ich mich darauf gefreut, Dich in Deiner Heimat zu überraschen!“

Es waren ein paar freudige, lachende Augen, die aus dem hässlichen, von Lufi und Sonne gebräunten Gesicht hervorblühten, mit einer Lebenslust, einer Kraft, als müßten vor ihnen alle Schatten zerfließen, alles kann sich lären. Hans fühlte sofort den Einfluß dieser fröhlichen Naturcella. Als er dann mit dem Haar bei einer Flasche Wein beisammen saß, da fiel plötzlich eine niederküßende Schüchternheit von ihm ab; ein heiteres Selbstbewußtsein durchströmte ihn, und er tonnte mit einem

lauten, sanftmäßiger — märker wurde, bis er eines Tages — als die geheimrührliche Familie die Stadt verlassen hatte und er von dem Leben in dem Bahnhof zurückkam — die Hand des Fremden fast gedrückt in seinem Umarmen, mit dem Sanftmäßlichen:

„Ich kann nicht leben, wenn ich die frühe Freude nicht mehr habe! Sie muß mein werden! Ich hab' das Modello ja für dich!“

Von Berichtsgaben kam dann ein paar Wochen später die Verlobungs-Anfrage. . .

Hans hatte längst in Erfahrung das Haupt geholt. Gleich das erste Mal, als sie nach jenem Befreiung Wilhelms' Glühblätter so heil erwiderte, sagte er höflich geschmeichelt: „Runz ist alles vorbei! Runz ist sie für Dich verloren.“

Neben dem ersten, glänzenden Freund, neben diesem Prachtmeister, der ihn schon auf der Schule wie das Urbild eines segnenden Heiligen, wie ein junger Gott erschien war, und den er in allen Quellen seiner Erfahrung immer noch liebt und beruherte, gab es für ihn nur ein stumpfes, wehmäßiges Versehen.

„Gewiß, die Frau des Hauses, eine gute Erscheinung; zwei Töchter, eine ältere und ein Sohn.“ und —

„Herrlich! Wohlfahrt liebt ich“, unterdrückt ihn Wilhelm laudet. „Den kleinen Mädchen kann man noch am leichtesten posieren. So eine ältere Geheimratshofstochter ist mit zu gescheit und zu selbstbewußt.“

Hans wußte verzagen. Sollte er dem Freund seine Freiheit gestehen? Sollte er dem Freund seine Freiheit gestehen? „Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den herausfallenden Rest aufzuhören, mit dem er nun nichts spielt.

„Gewiß, die Frau des Hauses, eine gute Erscheinung; zwei Töchter, eine ältere und ein Sohn.“ und —

„Herrlich! Wohlfahrt liebt ich“, unterdrückt ihn Wilhelm laudet. „Den kleinen Mädchen kann man noch am leichtesten posieren. So eine ältere Geheimratshofstochter ist mit zu gescheit und zu selbstbewußt.“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „Wohlfahrt!“

„Sieh, gar! Wohlfahrt! Sind da auch nette Damen?“

Hans läßt sich, um den Rest zu geben. „